

«Einige finden, es kommen zu viele»

An den Aktionstagen Psychische Gesundheit mischte sich eine Bundesrätin mit einer prägnanten Nachricht in die Diskussion ein.

Christina Varveris

«Wie geits?», fragen wir immer und erwarten nichts anderes als ein «Gut, danke, und dir?». «Aber wie es uns wirklich geht, ist eine Info, die wir höchst selten teilen», sagte Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider (SP) an der Schlussveranstaltung der Aktionstage Psychische Gesundheit des Kantons in Solothurn.

Zum 15. Mal fanden die Aktionstage dieses Jahr statt. Zehn Tage lang wurden Workshops, eine Ausstellung, Podien und Referate organisiert, um auf die psychische Gesundheit aufmerksam zu machen. Der Fokus am Freitagabend: die psychische Gesundheit von Migrantinnen und Migranten.

Scham, Angst, Misstrauen, Unkenntnis über das Vorgehen in der Schweiz und allem voran die Sprache sind Barrieren für psychisch kranke Migrantinnen und Migranten, um Hilfe zu holen. «Aber auch das qualitative und quantitative Angebot an psychotherapeutischer Hilfe ist mangelhaft», sagte Bernhard



Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider (l.) neben Regierungsrätin Susanne Schaffner. Bild: José R. Martínez

Küchenhoff, Facharzt Psychiatrie und Psychotherapie. Er nahm sich sogar selber an der Nase: «Die Praxen sind nicht einladend.» Oft sei es schwierig,

überhaupt einen Termin zu bekommen. Was soll ein Migrant mit dem Hinweis: «Bitte rufen Sie zehn Minuten vor der vollen Stunde in der Praxis an»

anfangen? Geduld müsse man auch haben, sagte Küchenhoff. Eine äthiopische Patientin kam beispielsweise immer 15 Minuten zu spät zum Arzttermin, bis

«Wie es uns wirklich geht, ist eine Info, die wir höchst selten teilen.»

Elisabeth Baume-Schneider
Bundesrätin

Küchenhoff ihr ans Herz legte, pünktlich zu sein. Da sagte sie ganz erstaunt, dass es in Äthiopien unhöflich sei, pünktlich zu sein.

«Es ist verdammt schwierig»

Die Sprache ist also wichtig. «Aber es ist verdammt schwierig», entfuhr es Yordanos Zuberbühler, Dolmetscherin und Moderatorin der «Femmes-Tische», die vom Schweizerischen

Roten Kreuz organisiert werden. «Es ist nie genug.» Das hat sie selber gemerkt.

Obwohl sie gut Deutsch spricht, spreche sie nie gut genug für eine Stelle. Die Dolmetscherin arbeitet auf freiwilliger Basis für das Schweizerische Rote Kreuz.

Ihre Chefin, Andrea Leonhardt, Fachmitarbeiterin Integration und Standortleiterin der «Femmes-Tische» im Kanton Solothurn, appellierte an die Politik, dass diese sehr wichtige Freiwilligenarbeit vergütet werde.

Eine Stimme aus dem Publikum wendete sich ebenfalls an die Politik. Eine Frau, die jahrelang im Asylwesen gearbeitet hatte, mokierte sich, dass es nach 25 Jahren immer noch nicht so sei, dass Asylsuchende arbeiten könnten.

Da meldete sich die Bundesrätin zu Wort. «Es gibt einige draussen, die finden, es kommen zu viele Migranten», sagte sie. «Deshalb muss man wählen gehen und sagen, was man will.» Nur so bekomme die Politik Mittel und könne handeln.

ANZEIGE

Eines unserer beliebtesten Angebote:
finanzielle Unabhängigkeit im Alter.

Eine Bank wie die Schweiz



UBS

ubs.com/vorsorge